

**NICARAGUA**

**Hand in Hand:  
Die Obando-Ortega-  
Connection**

## **Alles Selbstbetrug?**

**Alternativer Tourismus in der  
Diskussion**

# Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Das Fernweh, das Sehnen, fremde Gestade zu erkunden, war nicht nur den Menschen der Romantik eigen. Es beseelt auch uns heutige ZeitgenossInnen. Doch während sich Eichendorffs Taugenichts noch zu Fuß auf den Weg in die weite Welt machte, bevorzugen wir es inzwischen komfortabel und pauschal. *All inclusive* ist das Zauberwort. Alles drin im Preis – bequemer geht’s nimmer.

1841 organisierte der findige Brite Thomas Cook die erste Reise modernen Typs: eine Zehn-Meilen-Bahnreise mit Tee, einem Brötchen und Blasmusik auf der Hin- und Rückfahrt. Der Pauschalismus war geboren. Doch erst der Urlaubsanspruch mit Lohnfortzahlung für alle ArbeitnehmerInnen schuf in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts die Voraussetzungen für den modernen Massentourismus.

Letzterer hat sich als krisenresistente Erfolgsgeschichte erwiesen. So legten allein im vergangenen Jahr die internationalen TouristInnenankünfte um 6,7 Prozent auf 935 Millionen grenzüberschreitende Reisen zu. Gereist wird gerne weit und gerne schnell – der Flughafen vor der eigenen Haustür macht’s möglich.

Dass der Massentourismus dabei nicht zuletzt desaströse ökologische Folgen zeitigt, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Und längst hat sich eine Gegenbewegung hierzu formiert. Nachhaltiger Tourismus verspricht sanfteres Reisen. Ein Reisen, das die Ökologie ebenso schont, wie es die kulturellen Eigenarten der Zielländer respektiert und erfahrbar macht. Nicht zu vergessen Strategien, die vor

allem in Entwicklungsländern sicherstellen sollen, dass die Bevölkerung der Urlaubsregion bestmöglich von Einnahmen durch den Tourismus profitiert. Und in der am Markt orientierten touristischen Kalkulation nicht wieder nur mit Brosamen – wenn überhaupt mit solchen – abgeseigt wird.

Mit der vorliegenden Ausgabe von *presente* setzen wir uns unter verschiedenen Aspekten mit alternativem Tourismus im weiteren Sinne auseinander. Nicht nur weil der Sommer und damit die Reisezeit vor der Tür steht. Sondern auch, weil wir finden, dass sich die Diskussion zu der Frage, was Tourismus im positiven Sinne leisten kann und leisten sollte, nicht in noblen Nachhaltigkeits-Imagebroschüren erschöpfen sollte.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre – und einen entspannten Sommer!

## Ihr CIR-Team

P.S.: Der von der Christlichen Initiative Romero mitgetragene Ökumenische Aufruf, der vor dem Hintergrund der Seligsprechung Papst Johannes Pauls II. zu einer kirchlichen Umkehr im Sinne Oscar Romeros aufruft, hat große Beachtung gefunden. Viele Persönlichkeiten eines an gesellschaftlichen und spirituellen Notwendigkeiten orientierten Christentums – unter ihnen die Theologen Hans Küng, Leonardo Boff und Eugen Drewermann, aber auch PolitikerInnen wie Heiner Geißler – haben den Aufruf unterstützt. Mehr hierzu erfahren Sie im Internet unter [www.ci-romero.de](http://www.ci-romero.de).

presente 2/2011

**THEMA**

**Alternativer Tourismus**

- 4 HEINZ FUCHS**  
**Weißer Industrie?**  
„Tourismus = Entwicklung“: ein Mythos
- 7 CROSBY GIRÓN**  
**Touristisches Aschenputtel**  
Guatemala im Schatten des Tourismus-Booms

- 10 RALF LEONHARD**  
**Jenseits von all inclusive**  
Streifzug durch die Geschichte des Soli-Urlaubens
- 13 LUZ KERKELING**  
**Auf Kosten der Menschen**  
Bundesstaat Chiapas – ein Touristik-Mekka?



4



20



29

**KIRCHENTAG  
IN DRESDEN**  
Wir freuen uns auf  
Ihren Besuch im Zelt  
V3 am Stand H11

**MITTELAMERIKA**

**Länderberichte**

- 20 El Salvador**  
**MAIK PFLAUM (CIR)**  
**Hilfe für sich und andere**  
CIR-Partner unterstützt Frauen in El Salvador.
- 23 Nicaragua**  
**RAFAEL ARAGÓN**  
**Zeit zur Umkehr**  
Die Obando-Ortega-Connection
- 26 Guatemala**  
**ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)**  
**Sandrophobie**  
Die Präsidentengattin Sandra Torres will regieren

**KAMPAGNEN**

- 29 MAIK PFLAUM (CIR)**  
**Kampagne mit Wirkung**  
Outdoor-Branche bewegt sich
- 32 JOHANNA FINCKE (CIR)**  
**Giftiger Rekord**  
Mit Flip-Flops in der Giftbrühe: Fatale Zustände in der Blumenproduktion
- 34 Materialien**
- 35 Bestellschein**

**Impressum**



**Herausgeberin:**  
Christliche Initiative Romero (CIR)  
Breul 23  
D-48143 Münster  
Telefon +49 (0) 251-89503  
Fax +49 (0) 251-82541  
cir@ci-romero.de  
www.ci-romero.de

**Redaktion:**  
Jolanta Cabanski, Thomas Krämer-Broscheit, Johanna Fincke, Albrecht Schwarzkopf, Maik Pflaum, Sandra Dusch, André Hagel (Vi.S.d.P.), Kirsten Clodius, Mareike Fehling, Nicole Hantzschke, Daniel Kim Hügel, Mara Liebal

**Beirat:**  
Johann Baptist Metz, Helmut Frenz, Norbert Greinacher

**Druck:** Kleyer, Münster, Mai 2011  
**Layout:** Sandra Dusch, Johanna Fincke  
**Titelbild:** Albrecht Schwarzkopf (CIR)

**Spenden an die CIR**  
Konto 3 11 22 00  
DKM Darlehnskasse Münster  
BLZ 400 602 65  
IBAN DE67 4006 0265 0003 1122 00

**Geprüft und empfohlen**  
Das DZI bescheinigt der Christlichen Initiative Romero einen verantwortungsvollen Umgang mit Spendengeldern.





Alles drin im Preis: *All-inclusive*-Anlagen sind bei TouristInnen beliebt. Eine Entwicklung für alle fördern sie nicht.

## Weißer Industrie?

*Die Formel „Tourismus = Entwicklung“ hat sich längst als Mythos erwiesen. Aber ein fairer, verantwortlicher und zukunftsfähiger Tourismus ist möglich. Betrachtungen zum Möglichen des Notwendigen* TEXT: HEINZ FUCHS

**T**ourismus ist weltweit einer der größten Arbeitgeber und Wirtschaftsbereiche. Laut World Travel & Tourism Council sind 100 Millionen Menschen direkt in Hotels und Reiseunternehmen beschäftigt. Weitere über 100 Millionen arbeiten in Zulieferbetrieben, Transport- und Bauunternehmen. Hinzu kommen noch diejenigen, die in privaten Pensionen und der Gastronomie als helfende Familienangehörige, als StraßenhändlerInnen,

SouvenirverkäuferInnen und selbst ernannte FremdenführerInnen rund um Hotels und Sehenswürdigkeiten herum tätig sind. Einschließlich dieses „informellen Sektors“ arbeiten schätzungsweise rund 240 Millionen Menschen in der „Weißen Industrie“.

Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern steigt die Zahl der TouristInnen deutlich. Die Erwartungen sind vielerorts hoch. Die Gleichung „Tourismus = Entwicklung“ hat sich



allerdings längst als Mythos herausgestellt: Vielen kleineren, gemeindebasierten Tourismusprojekten fehlt es an Marktzugängen und stabilen, kalkulierbaren Gästezahlen. Bei touristischen Großprojekten stellt sich regelmäßig die Frage nach Rolle und Interessen der InvestorInnen – und beim Betrieb der Anlagen dann die Frage, wie viel Geld im Land bleibt und bei wem.

### **Klima und Korruption**

Mit dem zu verzeichnenden globalen Wachstumstrend geht absehbar ein umwelt- und klimapolitisches Desaster einher. 2050 wird der Flugverkehr rund 25 Prozent aller Treibhausgase verursachen. Fast schon routinemäßig warnen Airlines, vermeintliche EntwicklungsexpertInnen sowie WirtschaftsvertreterInnen und ihre LobbyistInnen vor den dramatischen

Folgen – insbesondere für den Tourismus in den ärmsten Ländern –, wenn es um Vorschläge zur Kerosinbesteuerung oder um eine Klimaabgabe auf Flugtickets geht. Doch bei genauerem Hinsehen scheint darin mehr Mythos als Wahrheit zu liegen.

Die aktuellen Entwicklungen in den stark auf Tourismus ausgerichteten Ländern Nordafrikas belegen über die Verwicklungen der herrschenden Eliten und Militärs in den Tourismus, dass die ökonomischen Verteilungsfragen auch im Tourismus längst nicht beantwortet sind. Es wurde für alle sichtbar: Einnahmen aus dem Tourismus können bestehende soziale und politische Probleme verschärfen, Wirtschaftseliten stützen und korrupte Regierungen stärken, statt Einkommensmöglichkeiten, Zukunftsperspektiven und soziale Sicherheit für die Bevölkerung zu schaffen.

### **Industrieländer verdienen am meisten**

Tourismus kann wirtschaftlichen Aufschwung bedeuten und neben den monetären Effekten interkulturelles Lernen fördern, weltbürgerliches Bewusstsein stärken und Reisende zu global verantwortlichem Handeln anregen. Ebenso deutlich ist aber auch, dass Tourismus Regeln braucht, besonders um die Schwachen vor der Dominanz wirtschaftlicher Interessen zu schützen und sie an Entscheidungen und Erträgen teilhaben zu lassen.

In vielen Einzelfällen schaffen lokale Tourismusprojekte oder gemeindebasierte touristische Aktivitäten Marktzugänge und ergänzende Einkommensmöglichkeiten. Trotzdem profitieren die Entwicklungsländer insgesamt nur marginal von der touristischen Dynamik. Nach wie vor verdienen die klassischen Industrieländer am meisten am Tourismus. Mehr als die Hälfte der internationalen Reisen findet in Europa statt. Entsprechend entfallen auch die Einnahmen auf Europa. >

## Gerne all inclusive

Auch wenn kaum jemand TouristIn sein möchte, man selbst gern Individualität, Abenteuer und eine persönliche Note betont und die TouristInnen eigentlich immer die anderen sind, so hat sich doch die Pauschalreise – genormt oder aus Modulen scheinbar individuell zusammengestellt – als die bleibende Größe im Massentourismus etabliert. Rund die Hälfte der deutschen AuslandsurlauberInnen reist pauschal und gern auch all inclusive. Beispiele aus Kenia, der Dominikanischen Republik und aus anderen „Urlaubsparadiesen“ zeigen, dass Pauschalismus keineswegs ein Allheilmittel für arme und strukturschwache Regionen ist.

Damit Tourismus ökologisch und soziokulturell vertretbar bleibt, müssen die Menschen im jeweiligen Land angemessen profitieren, ihre Arbeits- und Dienstleistungen fair vergütet werden. Dabei spielt die Einbeziehung regionaler Ressourcen eine wichtige Rolle. Die Nutzung regionaler und umweltfreundlicher Baumaterialien, regional erzeugte Nah-

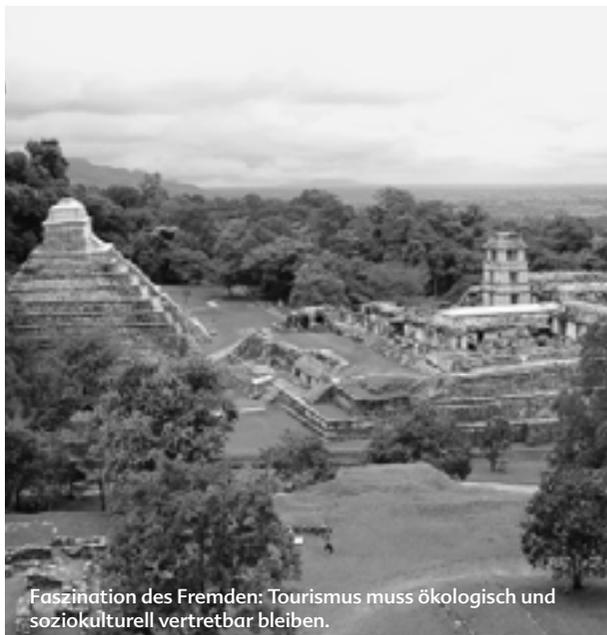
rungs- und lokale Transportmittel sowie die Wertschätzung und Nutzung traditionellen Wissens sind Voraussetzung, um im Tourismus Arbeitsplätze und existenzsichernde Einkommensmöglichkeiten zu schaffen.

## Verantwortung gefragt

Mangels wirksamer, gesetzlicher Spielregeln im Tourismus hat das Thema Unternehmensverantwortung unter dem Begriff Corporate Social Responsibility (CSR) mittlerweile auch Eingang in touristische Unternehmen gefunden. Glaubwürdigkeit, Transparenz und ein Mehrwert für Unternehmen können dauerhaft allerdings nicht über Imagebroschüren, sondern nur über externe Monitoringverfahren oder unabhängige Zertifizierungen erreicht werden. Das noch junge Label „CSR-certified“ für Nachhaltigkeit und Unternehmensverantwortung wird von Nachhaltigkeits- und VerbraucherInnenorganisationen gleichermaßen wertgeschätzt und ist dabei, sich zum Branchenstandard für unternehmerische Verantwortung im Tourismus zu entwickeln. Dass mittlerweile auch die ersten nach Standards des Fairen Handels zertifizierten Südafrika-Reisen angeboten werden, belegt, dass neben der Unternehmens- auch eine glaubwürdige Sozialzertifizierung touristischer Produkte möglich ist.

Seltener fliegen, länger vor Ort bleiben, gut vorbereitet reisen, verantwortliche Reiseentscheidungen treffen, faire Preise zahlen und den Menschen auf Augenhöhe begegnen – all dies sind Schritte hin zu einem fairen und zukunftsfähigen Tourismus. ■

Heinz Fuchs leitet die Arbeitsstelle Tourism Watch des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED).



Faszination des Fremden: Tourismus muss ökologisch und soziokulturell vertretbar bleiben.



Ein Pfund, mit dem Guatemala wuchern könnte: indigene Kulturen und Traditionen

# Touristisches Aschenputtel

*Ein großes Stück des Touristikkuchens bekommt der Gemeinde-Tourismus in Guatemala nicht ab. Theoretisch allerdings hätten Länder wie Guatemala aufgrund multikultureller, multilingualer und multiethnischer Qualitäten exzellente Möglichkeiten, diese Form des Tourismus zu entwickeln.* TEXT: CROSBY GIRÓN

**W**ir alle kennen das Märchen vom Aschenputtel. Viele Aspekte des Gemeinde-Tourismus erinnern an diese Märchenfigur. Beim Gemeinde-Tourismus geht man davon aus, dass er zu großen Teilen von den Gemeinden kontrolliert wird und ihnen der Nutzen zufließt. Es wird behauptet, dass er eine wirtschaftliche Alternative für die ländlichen, bäuerlichen, indigenen, mestizi-

schen oder afrikanischstämmigen Gemeinden des Landes darstellt. Man will auf diese Weise zusätzliche Einnahmen in die Gemeindegassen fließen lassen und gleichzeitig die lokalen und natürlichen Ressourcen schonend behandeln.

Der Gemeinde-Tourismus wird auch als Erlebnistourismus ausgegeben, welchem das Etikett „Alternativer Tourismus“ gegeben wird. >



KurzbesucherInnen reichen nicht, um Einkommen in den indigenen Gemeinden zu schaffen.

TouristInnen soll die Möglichkeit eröffnet werden, Traditionen, Bräuche und Gewohnheiten einer Ethnie oder eines Volkes aus der Nähe mitzuerleben und zu entdecken. Interessant ist die Frage, in welchem Umfang die Einnahmen aus dem Gemeinde- oder Ethno-Tourismus in die Entwicklungsplanung der Gemeinden zurückfließen.

## Theorie und Realität

Es erweckt den Anschein, dass Länder wie Guatemala aufgrund multikultureller und multiethnischer Qualitäten exzellente Möglichkeiten hätten, sich auf diesem Gebiet des Tourismus zu entwickeln. Die Erfahrungen zeigen indes, dass Theorie und Praxis nicht immer in Einklang stehen.

In einer Studie der in Guatemala-Stadt ansässigen jesuitischen Universität Rafael Landívar aus dem Jahr 2008 sind vier Projekte untersucht worden, die wichtige touristische Daten und Erkenntnisse liefern. Ein Ergebnis ist, dass entsprechende Initiativen auf die Erzielung von Einnahmen abstellen. Es zeigt sich, dass der „Subsistenz-Tourismus“ eine Alternative bietet und besonders während der Osterwoche (nationaler Tourismus) und von Juni bis August (internationaler Tourismus) die Verdoppelung der saisonalen

Einkommen ermöglicht.

Der Gemeinde-Tourismus steht in Guatemala dem Problem hoher Kriminalität und der Unsicherheit gegenüber. Der Staat ist unzureichend präsent. Es fehlen Hilfen, um diese Gebiete als touristisches Ziel zu erschließen. Es gibt eine defizitäre Infrastruktur. Und es stellt sich die Frage, wer bei dem Wettbewerb um den Reise-Kuchen mehr abschöpft: die großen Touristikunternehmen oder die privaten TouranbieterInnen auf kommunaler Ebene.

## Problem: Gleiche Angebote

Hedelweis Hildebrand, Direktorin der Stiftung Mario Dary, die ein wichtiges Naturschutzgebiet in der Küstenprovinz Izabal verwaltet, berichtet, dass in Guatemala fast alle der insgesamt 99 Naturschutzgebiete Gemeinde-Tourismus oder Ökotourismus-Angebote bereithalten. „Das Problem ist, dass nahezu alle das gleiche anbieten: Wandern, die Beobachtung von Landschaft und verschiedenen Tieren und Vögeln, abhängig von den jeweiligen Jahreszeiten.“ Ihrer Meinung nach fördert dies eine Nachfrage, die sich auf einige wenige Schutzgebiete konzentriert und deshalb wenig einbringt.

Laut Hildebrand ist die Verweildauer von TouristInnen von durchschnittlich nur zwei Tagen an einem Ort in aller Regel nicht geeignet, eine wirkliche Einkommensbasis in den Gemeinden zu schaffen. Die Zeit reicht laut Hil-



debrand nicht aus, damit die TouristInnen genug ausgeben. Die touristischen Aktivitäten sind somit nicht rentabel für die Projekte. Und: „In Punta de Manabique in Izabal gibt es ein Projekt, das sich Estero Caimán nennt. Es hat Unterbringungsmöglichkeit für nur 12 Personen. Und obwohl es Kooperationen mit einem Touranbieter und anderen AkteurInnen gibt, gibt es keine substantiellen Einnahmen“, so Hildebrand.

Wie stellen sich die Anforderungen an den Tourismus dar? Helena Munn zum Beispiel, eine 25-jährige Britin, die zwei Wochen in Guatemala verbracht hat, erklärt, dass Aktivitäten wie der Gemeinde-Tourismus sie interessierten, wenn dieser von einem großen Unternehmen angeboten werde, weil ein solches „verbindliche Garantien wie beispielsweise eine Versicherung und auf gewisse Weise auch Sicherheit für TouristInnen“ anbieten könne. Was sie sagt, legt einen klaren Widerspruch zwischen dem offen, was große Touristikunternehmen offerieren, und dem, was der Gemeinde-Tourismus anstrebt.

## Marginale Aspekte

Edgar Fernando ist ein 40-jähriger Guatemalteke, Eigentümer von Kaffeeplantagen in Alta Verapaz und Huehuetenango. Auf die Frage nach seinem Verständnis von Gemeinde-Tourismus antwortete er, dass er kein eindeutiges Konzept vor Augen habe. Dessen ungeachtet verbreitet er Angebote, dass TouristInnen seine Finca besuchen können. Allerdings habe er bislang noch keine TouristInnen auf seinen Plantagen begrüßen können. Seine Erfahrungen mit Gemeinde-Tourismus, so sagt er, habe er in Spanien und anderen europäischen Ländern gesammelt. Er selbst besucht jedes Jahr Sololá und wohnt dort in einem Drei-Sterne-Hotel.

So bleibt der Gemeinde-Tourismus ein Aschenputtel. Ein großes Stück des Kuchens der Tourismusindustrie bekommt er nicht ab. Die klassischen, eher negativen Wirkungen

des Tourismus in der lokalen Bevölkerung bleiben bestehen: Sozialverhalten und kulturelle Anschauungen werden stark durch die TouristInnen beeinflusst. Das Positive des Tourismus, das Wissen über andere Gesellschaften und Bräuche, das Verständnis zwischen Ländern, das Lernen fremder Sprachen – all dies erscheint als ein marginaler Aspekt, der nur in der Dynamik von Angebot und Nachfrage in Betracht kommt. ■

Crosby Girón ist Redakteur von Inforpress Centroamericana ([www.inforpressca.com](http://www.inforpressca.com)). Übersetzung: Daniel Kim Hügel und Albrecht Schwarzkopf (beide CIR)

## Waldgemeinden gegen Tourismus

Im guatemaltekischen Tropenwald des Petén will ein nordamerikanischer Investor den archäologischen Park El Mirador, wo es Maya-Ruinen gibt, nutzen, um ein großes Tourismus-Projekt hochzuziehen. Hierzu erhält er Unterstützung von Abgeordneten wie Manuel Baldizon, Fraktionschef einer kleineren Partei. Das Wort „Nachhaltigkeit“ findet sich groß in den Ausschreibungen. Die ACOFOP-Waldgemeinden, PartnerInnen der Christlichen Initiative Romero in Guatemala, wenden sich gegen das Vorhaben, da es zur Aufgabe natur- und konzessionsgeschützter Gebiete führt und neue Straßen durch den Tropenwald geführt werden, die Raubbau befördern.

**Unterstützen Sie die ACOFOP-Waldgemeinden in ihrem Kampf um den Erhalt des Tropenwaldes!**

**Stichwort »Waldgemeinden«**

# Jenseits von all inclusive

*Politisch korrektes Reisen funktioniert nur, wenn man als TouristIn Solidarität mit Einheimischen übt. Das aber ist manchmal gar nicht so leicht. Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte des Soli-Urlaubens* TEXT: RALF LEONHARD

Reisen ist immer voller Widersprüche: Interessierte TouristInnen sind in der Regel gern gesehen, selbst wenn sie unerfahren und unbedarft sind. Treten sie aber in Gruppen auf, werden sie schnell zum Ärgernis: Sie sind meist laut, respektieren lokale Bräuche und Rücksichten nicht, suchen keinen echten Kon-

takt mit den Einheimischen. Doch nur, wenn sie in großer Zahl kommen, bringen TouristInnen auch das Geld, auf das Länder oder Gemeinden aus sind, die ihre Naturschönheiten, Kulturdenkmäler oder Strände vermarkten wollen. Die Reisenden in Zeiten des Massentourismus werden also umworben



Mit dem überladenen Rumpelbulli globetrotten – für manchen Abenteuerer Alternativurlaub per excellence

und gleichzeitig verachtet. Wer all inclusive bucht, muss das wissen: Er oder sie soll möglichst viel Geld da lassen. Die Zuwendung der Einheimischen und deren mehr oder weniger gut gespielte Liebenswürdigkeit sind käuflich.

## „Urlaub“ in Brigaden

Wer den überfüllten Stränden und Pisten, den Discos mit Technogedröhn und den öligen Animaturlernen ausweichen will, wandelt abseits der von Neckermann entdeckten Pfade und erkundet mit einem Quäntchen Unbequemlichkeit das Hinterland, wo die Speisekarten noch nicht ins Computer-Deutsche übersetzt sind und Currywurst aufführen. Der ebenso umstrittene wie berühmte britische Reiseschriftsteller Bruce Chatwin brachte es dabei schon in den 1970-er Jahren zur Meisterschaft. Viele andere kehrten ernüchert nach Hause zurück, nachdem sie Claude Lévi-Straussens Diktum von den traurigen Tropen bestätigt fanden. Jene Glücklicheren, die ihre beglückenden Erfahrungen abseits der Trampelpfade sozialisierten und über alternative Reiseführer oder Massenmedien anderen abenteuerhungrigen ZeitgenossInnen zugänglich machten, mussten bald erkennen, dass sie dem Massentourismus, den sie verachteten, letzten Endes als PfadfinderInnen dienten.

Wer politisch korrekt reisen will, darf also nicht einfach individualistisch und selbstverliebt das Besondere suchen, sondern muss aktiv Solidarität üben. Zu dieser Überzeugung gelangten die einen, weil sie die schädlichen Folgen des eigenen Tuns erkannten, die anderen, weil bei ihnen von Anfang an der politische Anspruch im Vordergrund stand. Solidaritätsbrigaden sind seit der kubanischen Revolution 1959 eine Art der Freizeitgestaltung, in der sich Mühsal und Erkenntnisgewinn die Waage halten sollen. Man bekommt Informationen und Einblicke durch berufene Funktionäre, darf sich ernst genommen fühlen und rackert sich dafür bei brütender Hitze in



Erwartungsgespeiste Liebenswürdigkeit: TouristInnen sollen Geld bringen

den Zuckerrohrfeldern oder beim Hausbau ab. Allerdings waren und sind diese Einsätze meist von der lokalen KP organisiert und daher nicht jedermanns Sache.

## Solidarität ohne Attribut

Erst mit der Revolution in Nicaragua wurden Brigadeeinsätze geradezu zum Massenphänomen. Linke Parteien organisierten ebenso Einsätze wie christliche Kirchen oder Solidaritätskomitees in der tiefsten Provinz. Dass die ersten Brigaden von „Kinderkrankheiten“ überschattet waren, wurde zum Ärger der in dieser Hinsicht humorlosen AktivistInnen schon damals oft süffisant kommentiert. Die erste deutsche Brigade, die Ende 1983 bei der Kaffee-Ernte half, richtete mehr Schaden als Nutzen an, weil die unerfahrenen EuropäerInnen die notwendige Technik nicht beherrschten. Für die erste Brigade aus Österreich hatten die SandinistInnen noch kein geeignetes Projekt gefunden und schickten sie daher an den Río San Juan, wo sie an der Grenze zu Costa Rica mit Macheten dem wuchernden Gestrüpp auf einer verlassenen Rinder-Hacienda zu Leibe rückten musste. Die geringe Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens dämmerte den meisten erst gegen Ende des Aufenthalts. Die sandinistische Regierung hatte nicht damit gerechnet, dass ihrem Aufruf, die durch die Drohhaltung der >

USA gefährdete Revolution mit internationalen Brigaden zu verteidigen, so schnell auf Widerhall stoßen würde. Besonders wörtlich verstanden den Aufruf christliche Gruppen aus den USA, die ihre Aufgabe darin sahen, gleichsam als menschliche Schutzschilde die Grenze gegen Einfälle konterrevolutionärer Gruppen zu sichern.

Dass die HelferInnen, die im Laufe der folgenden Jahre hunderte Wohnhäuser, Gemeinschaftszentren oder Kinderkrippen errichteten, von der politisch weniger gefestigten Bevölkerung oft mit einer Mischung aus Unverständnis und Verachtung betrachtet wurden, lag nicht nur an den unterschiedlichen Hygienestandards, sondern auch an den von den hellhäutigen Fremden unreflektiert nachgebeteten politischen Parolen. Für manche durfte Solidarität nicht mit dem Attribut „kritisch“ versehen werden. Was die SandinistInnen taten, durfte nicht hinterfragt werden. Vom Lebensalltag der Zielgruppen war das oft weit weg.

## Unbewaffnete Bodyguards

Als Nicaragua längst wieder konservativ regiert wurde, begannen verschiedene NGOs Reisen in politisch heikle Gebiete zu organisieren, in denen eine Bevölkerungsgruppe oder politische AktivistInnen besonderen Schutzes bedurften. In Guatemala und Kolumbien werden auch heute junge Freiwillige als eine Art unbewaffneter Bodyguards eingesetzt. Das Konzept geht auf. Selbst brutale Paramilitärs schrecken davor zurück, EuropäerInnen zu ermorden.

Solidarisches Reisen kann aber auch in anderer Hinsicht problematisch werden, wie sich im mexikanischen Chiapas zeigt. Nach dem ZapatistInnenaufstand im Januar 1994 sind Legionen von Gruppen in den Lakandonischen Regenwald gereist, um indigene Gemeinden der Tzotziles, Tzeltales und Tojolabales, die mit den Aufständischen sympathisieren, ge-

gen Repression der mexikanischen Armee zu schützen. Die Stadt San Cristóbal de las Casas, von der alle diese Exkursionen ins Reich des Subcomandante Marcos ausgehen, ist von einem Zentrum des Hippie- und Alternativtourismus inzwischen zu einem wahren Mekka des Solidaritätstourismus geworden. Für Indigene, die früher und teilweise noch heute von der weißen Oberschicht wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden, ist die Stadt zunehmend fremd geworden. Darüber könnte man aber ein eigenes Kapitel schreiben. ■

Ralf Leonhard ist Korrespondent der Tageszeitung *taz* für Österreich und Ungarn. Von 1982 bis 1996 war er Korrespondent in Mittelamerika.

## Wahlen im Blick

**A**ls eine besondere Form des politisch korrekten Reisens nach Mittelamerika gilt die unabhängige Wahlbeobachtung. AusländerInnen prüfen – offiziell zugelassen oder nicht –, ob bei Wahlen alles mit rechten Dingen zugeht. Bei den im November in Nicaragua anstehenden Präsidentschaftswahlen will die Regierung ausländische WahlbeobachterInnen nicht im Land sehen. Die Christliche Initiative Romero setzt auf ihre lokalen PartnerInnen: Die Menschenrechtsorganisation CENIDH hat angekündigt, mit ihrem landesweiten Netz von lokalen PromotorInnen in möglichst vielen Wahllokalen Präsenz zu zeigen. Schon im Vorfeld der Wahlen baut CENIDH durch seinen guten Zugang zu nationalen und internationalen Medien Druck gegen Manipulationen auf.

Unterstützen Sie die Arbeit von CENIDH mit Ihrer Spende.

Stichwort »CENIDH«



Naturschönheit als Konfliktherd: die Wasserfälle von Agua Azul

## Auf Kosten der Menschen

*Wenn es nach dem zuständigen Gouverneur geht, soll aus dem mexikanischen Bundesstaat Chiapas ein Touristik-Mekka werden. Prüft man, was hinter dieser Propaganda steckt, wird schnell klar: Ein vermeintlicher Öko-Tourismus schlägt die Schneisen für Ressourcenausbeutung.* TEXT: LUZ KERKELING

Der süd mexikanische Bundesstaat Chiapas ist reich an Bodenschätzen, Süßwasser, biologischer Vielfalt, wunderschöner Natur und Kulturen. Auf den ersten Blick scheint für TouristInnen alles wunderbar zu sein: Wasserfälle, Regenwald, Ruinen, Kolibris, Brüllaffen, Aras, bunte indigene Trachten und ein beschauliches Landleben. Doch die große Mehrheit der Bevölkerung kann nicht am Reichtum der Region teilhaben. Die politische und wirtschaftliche Macht ist bis heute auf wenige Familien, GroßgrundbesitzerInnen, politische FunktionärInnen sowie mexikanische und internationale Unternehmen verteilt. Neben Guerrero und Oaxaca gilt Chiapas als die ärmste Region Mexikos.

Der aktuelle Gouverneur Juan Sabines betonte zu seinem Amtsantritt 2006, dass er die gesellschaftliche Vielfalt in Chiapas schätze und pflegen wolle, wobei er auch explizit die zapatistische Befreiungsarmee EZLN erwähnte, die sich 1994 zwei Wochen lang bewaffnet für „Land und Freiheit“ erhoben hatte und die seitdem in rund 1000 Dörfern autonome Strukturen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft, Justiz, Medien und Verwaltung aufbaut. Doch längst ist klar, dass die Administration Sabines' trotz eines auffällig progressiven Diskurses die alte korrupte und entwicklungsgläubige Politik der Vorgängerregierungen weiterführt – mit fatalen ökologischen und sozialen Folgen.

## Alles fürs Image

Der Gouverneur versprach eine Verbesserung der dramatischen Menschenrechtssituation, soziale Maßnahmen und ein enormes Wirtschaftswachstum. Der Tourismus sollte massiv ausgebaut werden. Sabines kündigte an, Chiapas in ein „neues Cancún“ – ein umstrittenes touristisches Mekka an der mexikanischen Karibikküste, das den Massentourismus auf Mallorca in den Schatten stellt – und ein „ökoarchäologisches Musterprojekt“ zu verwandeln.

Die progressiv gefärbte Ausrichtung der Umgestaltung des Bundesstaates richtet sich an internationale AkteurInnen aus Politik und Wirtschaft, darunter die Europäische Union, die Investitionen in Höhe von 55 Millionen Euro für „nachhaltige Entwicklungsprogramme“ plant. Die Öffentlichkeit soll davon überzeugt

werden, dass Chiapas nicht mehr das brutale Hinterland ist.

## Zerstörerische Projekte

Dagegen spüren immer breitere Teile der Landbevölkerung die Auswirkungen: Was für die Ohren der potenziellen InvestorInnen „Öko-Tourismus“ und „Partizipation der Bevölkerung“ genannt wird, bedeutet für die Menschen vor Ort Vertreibung, Landenteignung, Migration oder ein künftiges Schicksal als LohnarbeiterInnen. „Die indigenen Gemeinden profitieren nicht von dieser Art von Entwicklung“, betont Hermann Bellinghausen, Mitgründer der Tageszeitung *La Jornada*: „Der sogenannte Öko-Tourismus schafft die Schneisen für die später vorgesehene Ressourcenausbeutung der Zone, darunter Öl, Uran und eine immense biologische Vielfalt. Außerdem zerstören die Projekte das soziale Miteinander in den Dörfern.“

Die vermeintlich „kommunitären“ und „ökologischen“ Tourismusprojekte in Ixcán, Guacamayas und weiteren Gemeinden des Lakandonischen Regenwaldes sind nach Angaben von Miguel Angel García von der Umweltorganisation Maderas del Pueblo „weder umweltfreundlich, noch nutzen sie den Gemeinden als Ganzes“. Das zuvor unverkäufliche Gemeindeland werde über vorgebliche Hilfsprogramme privatisierbar gemacht. „Nur wenige Familien profitieren davon, und nicht selten wird das Land an wohlhabende UnternehmerInnen verkauft, was ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit und unumkehrbare Spaltungsprozesse in den Dörfern mit sich bringt“, so García.

## Wo bleibt der Respekt?

Von den betroffenen Gemeinden werden die im Volksmund als „Mega-Projekte“ bekannten Vorhaben als Bedrohung eingeschätzt. „Jetzt wollen sie hier eine Schnellstraße zwischen San Cristóbal und Palenque bauen. Aber die-

Zeichen des Widerstands: Wandmalerei in Chiapas



se Straße zerstört die Umwelt und bringt uns Armen nur Nachteile. Es kommen immer mehr reiche TouristInnen, und sämtliche Preise schnellen nach oben“, zürnt José Pérez, ein 60-jähriger Bauer, der ein karges Stückchen Land in der Nähe der Ruinen von Palenque besitzt. „Die Regierung macht uns ständig Probleme“, fügt sein Sohn Camilo verärgert hinzu. „Sie fragt nie, ob wir mit den Projekten einverstanden sind, obwohl die Regierung internationale Abkommen unterzeichnet hat und verpflichtet ist, die indigenen Gemeinden zu konsultieren.“

In der Region der berühmten Wasserfälle von Agua Azul kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen den regierungsnahen BetreiberInnen des Ausflugsziels und den Zapatistas. Es sollen Hotels gebaut werden, und da „stören“ die von der Subsistenzwirtschaft lebenden Nachbargemeinden, von denen viele auf Seiten der Zapatistas stehen, die sich gegen die Privatisierung ihrer Ländereien und neoliberale Projekte generell wenden. Sie kämpfen zivil gegen eine von außen oktroyierte Form von „Entwicklung“ und fordern Autonomie für die indigenen Gemeinden. Das Menschenrechtszentrum Fray Bartolomé de las Casas meldet immer wieder, dass die regierungsnahen BetreiberInnen von Agua Azul auch mit Paramilitärs gegen Oppositionelle vorgehen und dabei offen mit Polizei und Militär zusammenarbeiten.

Die Landbevölkerung ist nicht gegen den Tourismus an sich. Aber die Menschen wollen endlich respektiert werden. Camilo Pérez appelliert daher an die internationalen BesucherInnen: „Die TouristInnen sollten die Reiseunternehmen auffordern, Druck auf ihre mexikanischen PartnerInnen und die Regierung zu machen, damit die neuen zerstörerischen Megaprojekte nicht realisiert werden.“ ■

Luz Kerkeling ist Soziologe und arbeitet als freier Journalist. Er hat lange in Südmexiko gearbeitet.



## Rechte für Indigene

**I**PES, das Permakultur-Institut El Salvadors, fühlt sich der Bewahrung und Wiederentdeckung des indigenen Wissens El Salvadors verpflichtet. Gleichzeitig soll den NachfahrInnen der Urbevölkerung zu ihrem Recht verholfen werden. Sie leben zum Großteil in extremen Armutsverhältnissen und ohne Grundbesitz. Ihr Land, früher Gemeinland, war im Zuge der Ausbreitung der Kaffeewirtschaft im 19. Jahrhundert enteignet worden. Unter der aktuellen linken Regierung El Salvadors scheinen die Möglichkeiten größer, auch politische Veränderungen zugunsten der NachfahrInnen der Urbevölkerung zu erwirken.

Die Christliche Initiative Romero will IPES bei der Lobbyarbeit und der Koordination indigener Gruppen unterstützen.

Helpen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »IPES«



## CIR-Herbsttagung

# Gegen Discounter-Dumping

*Die Konsumwelt ist ein Dschungel. Kann man mit dem richtigen Einkauf die Welt retten? Chancen individueller Konsumententscheidungen, aber auch deren Grenzen sind ebenso Thema auf der diesjährigen Herbsttagung der Christlichen Initiative Romero wie das Bestreben von Unternehmen, ihr Image auf „grün“ zu trimmen.*

TEXT: SANDRA DUSCH SILVA (CIR)



**H**ungerlöhne, Diskriminierung und Zwangsüberstunden sind trauriger Alltag in der Produktion unserer Konsumgüter. Der Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln treibt die industriell-landwirtschaftliche Massenproduktion voran. Darunter leiden nicht nur die ArbeiterInnen und AnwohnerInnen, die lebensgefährlichen Pestiziden ausgesetzt sind, sondern auch die Umwelt. Zivilgesellschaftliche Organisa-

tionen haben in öffentlichkeitswirksamen Kampagnen die VerursacherInnen, meist global agierende Unternehmen, an den Pranger gestellt. Die Folge: Soziale Unternehmensverantwortung, kurz CSR, ist der neue Unternehmenstrend.

In Werbekampagnen unterstreichen Konzerne ihr grünes Image. Mit Wohltätigkeitsprogrammen und ein paar Nischenprodukten kaufen sich zahlreiche Konzerne die Gunst durch Medienberichte aufgeschreckter KonsumentInnen zurück. In einem verwirrenden Dschungel von PR-Gags, Labels und Zertifikaten tragen die KonsumentInnen die Last mit ihrer Kaufentscheidung, die Welt retten zu müssen. Ethisch Konsumierende sind sich der unterschiedlichen sozialen und ökologischen Auswirkungen bewusst, die Produkte bezie-

Discounter wie Aldi und Lidl üben sich in Öko-Gebaren. Damit KundInnen bei der Einkaufsfahrt durch die Regale ein besseres Gewissen haben



hungsweise deren Herstellung zeitigen. Diese sozialen und ökologischen Auswirkungen stellen ein wichtiges Entscheidungskriterium beim Kauf dar. Das Konzept des Ethischen Konsums geht jedoch über die bewusste Kaufentscheidung hinaus und findet nicht nur im Geschäft oder Supermarkt statt. Ethisch zu konsumieren bedeutet, aktiv Verantwortung zu übernehmen und gegenüber Unternehmen die Einhaltung von sozialen und ökologischen Standards einzufordern.

Viele Unternehmen reagieren darauf mit Versprechungen und preisen ihre Unternehmensphilosophie werbewirksam an. Doch was steckt hinter den Werbebotschaften? Wo kann man wirklich ruhigen Gewissens einkaufen? Auf ihrer diesjährigen Herbsttagung, die am 4. und 5. November in Münster stattfindet, legt die Christliche Initiative Romero den Schwerpunkt auf Ethischen Konsum im Supermarkt. Wir entlarven einfache Werbebotschaften und erarbeiten in Workshops Kriterien, die wir beim Einkauf beachten müssen. In einer Podiumsdiskussion zeigen wir aber auch die Grenzen individueller Kaufentscheidungen auf. Politische Regulierung darf nicht in den Bereich des Privaten verdrängt werden. ■

Das Programm der Herbsttagung, Anmelde-möglichkeiten und weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.ci-romero.de](http://www.ci-romero.de).

FOTO: FOTOLIA, CIR-ARCHIV, PETER WEDEL

**EVANGELISCHER  
KIRCHENTAG  
IN DRESDEN**

Vom 1. bis 4. Juni im Zelt V3  
am Stand H11.  
Wir freuen uns auf Ihren  
Besuch!

## Wir sind dabei!

Vom 1. bis zum 5. Juni findet in Dresden der 33. Evangelische Kirchentag statt. Unter dem Motto „...da wird auch dein Herz sein“ erwartet BesucherInnen ein anregendes Programm mit zahlreichen Veranstaltungen. 100.000 TeilnehmerInnen werden erwartet.

„Wir wollen uns einmischen. Wo unser Herz sein wird, da wird die Zukunft entschieden“, betont Kirchentagspräsidentin Katrin Göring-Eckardt, dass es mit dem Kirchentag darum geht, Demokratie zu gestalten, feste Schritte für ökologische und soziale Gerechtigkeit zu gehen und glaubwürdig im eigenen Handeln zu sein.

Die Christliche Initiative Romero ist auf dem Markt der Möglichkeiten des Evangelischen Kirchentages mit einem eigenen Stand vertreten. Hier informieren wir über unsere Projekte und Kampagnen. Gerne stehen wir auch für Ihre Fragen und für Gespräche zur Verfügung. Sie finden uns in Zelt V3 am Stand H11. Wir freuen uns auf Sie!



Nicaragua

# Stimme der Kinder

Ein Radio von Kindern für Kinder? „Nein“, sagt die 14-jährige Francis Zeas, eine der RadiomacherInnen aus dem nicaraguanischen Jinotega, „die meisten Sendungen machen wir für Erwachsene. Wir wollen sie aufklären über unsere Probleme, unsere Wünsche, sie sensibilisieren für das, was viele Erwachsene uns antun.“

Das Lokalradio „Estéreo Libre“ aus Jinotega im Norden Nicaraguas, seit einigen Jahren in der Hand der Kinderrechtsorganisation Club



Infantil, zählt zu den meistgehörten Sendern im Ort. Die authentischen und professionell erstellten Reportagen der Kinder sind beliebt. „Wir berichten über unsere Misshandlungen auf den Märkten, beim Tortilla-Verkauf, in der Schule oder zu Hause. Auch sexueller Missbrauch ist ein wichtiges Thema“, erläutert Francis. „ExpertInnen kommen zu Wort, analysieren und kommentieren. Und bei den Erwachsenen in Jinotega sind langsam Verhaltensänderungen feststellbar“, berichtete die junge Nachwuchsjournalistin im vergangenen Jahr auf einer Informationsreise durch Deutschland, welche die Christliche Initiative Romero mit ihr organisiert hatte. Neben der Schule und der Arbeit für den Lebensunterhalt ihrer Familie ist Francis bereits seit mehreren Jahren fürs Radio aktiv.

Die CIR erreichte jetzt eine Anfrage des Club Infantil, die Arbeit des Radios weiter zu unterstützen. Neue Kinder und Jugendliche sollen geschult, schon Aktive inhaltlich und technisch weiter qualifiziert werden. **Mit Ihrer Spende wird dies möglich!**

Stichwort »Club Infantil«

## Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

## Guatemala

# Frauen fordern Respekt

Conavigua, die indianische Frauen- und Witwenorganisation Guatemalas, streitet für den Respekt für die indianische Kultur, für die Erinnerung und gegen das Vergessen. Auch wenn viele der bei Conavigua organisierten Frauen nicht alphabetisiert sind, lernen sie über Conavigua doch ihre Rechte kennen und verteidigen. So erhalten sie politische Aufklärung und Rechtsbeistand. Rosalina Tuyúc von Conavigua sagt: „Die Unterstützung der CIR hat uns viel genützt. Wir konnten so 2010 Frauen in Notla-



gen nach dem Tropensturm Agatha unter die Arme greifen und auch unsere Arbeit zur Wiederherstellung der historischen Erinnerung und gegen die Diskriminierung erfolgreich fortsetzen.“ **Für das weitere Empowerment von Conavigua bitten wir um Ihre Spende.**

Stichwort »Conavigua«

## El Salvador

# Verschwinden und gefunden

Seit 16 Jahren ist Pro Búsqueda in El Salvador auf der Suche nach Verschwundenen des Bürgerkrieges. Die UN gehen von bis zu 12.000 Menschen aus, die von der Armee entführt oder vertrieben wurden. Pro Búsqueda konnte bisher 870 Fälle verschwandener Kinder dokumentieren. In 222 Fällen gab es ein Wiedersehen zwischen der verschwundenen Person, die oftmals als „Waise“ zur Adoption ins Ausland gegeben wurde, und Familienangehörigen aus El Salvador. Das Wiedersehen löst häufig Schuldgefühle

und Identitätsprobleme aus. Hier unterstützt Pro Búsqueda psychologisch. Gleichzeitig fordert Pro Búsqueda, die Verantwortlichen zu benennen und zu verurteilen. Die CIR will Pro Búsqueda bei dieser wichtigen Aufgabe unterstützen. **Deswegen bitten wir um Spenden.**

Stichwort »Pro Búsqueda«

**IHRE  
SPENDE  
HILFT**

## SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen in Mittelamerika mit einer Spende.

**Konto 3 11 22 00  
Darlehnskasse Münster  
BLZ 400 602 65**

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetsstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

## El Salvador

# Hilfe für sich und andere

*El Salvador ist nach wie vor eines der Länder mit der höchsten Mordrate in Lateinamerika. Vor allem Frauen leiden unter Armut, schlechter Bildung und Gewalt. Fundahmer, Partnerin der Christlichen Initiative Romero, hat in sieben Landgemeinden Frauengruppen organisiert.* TEXT: MAIK PFLAUM

Das Dorf Sacacoyo wirkt wie an den Hang geklebt. Die engen Straßen erinnern an Berg- und Talbahnen. Fährt man von dort weiter, in die grünen Kaffeeberge hinauf, wird aus der Teerstraße eine Staubbpiste, aus dieser irgendwann ein Viehpfad. Für den Geländewagen endet die Fahrt unter einem riesigen Baum. Er bildet das Zentrum mehrerer einfacher Häuser mit Blechdächern, die das Sonnenlicht widerspiegeln. Die Häuser liegen verstreut in einer Kaffeeplantage. Unter dem Baum trifft sich die örtliche Frauengruppe, die sich, angestoßen von Fundahmer, ein Partner der Christlichen Initiative Romero in El Salvador, 2008 gegründet hat. Alle 12 Frauen gehören einer Basisgemeinde an, die sich als ka-

tholisch sieht, aber in Distanz zur konservativen Amtskirche ihren Glauben ausübt. Ihr Leitbild ist der 1980 ermordete Erzbischof Oscar Romero und sein Aufruf, eine solidarisere Gesellschaft zu schaffen.

## Füreinander eintreten

In Workshops haben die Frauen gelernt, Süßigkeiten, Postkarten aus Pflanzenmaterial und Naturmedizin herzustellen. Die Produkte verkaufen sie in der Gemeinde. Alle Arbeiten werden kollektiv durchgeführt, alle Gewinne wandern in einen Gemeinschaftsfonds. Daraus konnte die Gruppe vor einem Jahr die Tumor-Operation einer der Mitgliedsfrauen bezahlen. „Für uns ist das größte Geschenk, dass sie immer noch unter uns ist und mit uns arbeitet. Ohne die OP wäre sie gestorben. Wir mussten alles zahlen, sogar den Faden zum Zunähen“, schildert Dora Alicia Pinto, Präsidentin des Frauenkomitees.

Ihr Wissen geben die Frauen an andere Frauen weiter. Die Promotorin von Fundahmer macht mit den Frauen aber auch Workshops zu Selbstbewusstsein, Frauenrechten, Geschlecht, Sexualität. So lernen sich die Frauen als Individuum mit Wünschen und Rechten kennen. Dora Alicia zeigt voller Stolz ein Selbstporträt. Zum Jahresabschluss haben sich die Frauen selbst gemalt. Sicherlich zum ersten Mal in ihrem Leben. In El Salvador, in dem Landfrauen von früh bis spät arbeiten und ihren Männern zu Diensten sein müssen,



ein persönlicher Dammbbruch: sich kennen lernen, als Individuum erfahren, etwas nur für sich tun.

## Drohungen

Auch in Sacacoyo gibt es kriminelle Banden, die die Bevölkerung terrorisieren. Dies musste auch Fundahmer erfahren: Mitte vergangenen Jahres gingen im Büro Drohanrufe ein. Es wurde Schutzgeld gefordert. Wenn die Organisation nicht zahle, so die Warnung, werde man ihr Personal töten. Als der Leiter von Fundahmer sogar zu Hause Anrufe bekam, stellte die Organisation die Arbeit in Sacacoyo zwei Monate lang ein. Die Frauen kamen ins Büro in der Hauptstadt, die Gruppentreffen sollten weitergehen. Danach nahmen sie die Workshops wieder auf. Mutig in einem Land, in dem täglich 12 Menschen ermordet werden. In Sacacoyo bezahlt jedes Geschäft Schutzgeld.

Auch der Fußweg der Frauen zu den Treffen ist lang und gefährlich. Er führt durch einsame Kaffeepflanzungen. Dass die Frauen regelmäßig teilnehmen, zeigt, wie wichtig ihnen die Treffen und das gemeinschaftliche Arbeiten jeden dritten Samstag sind.

## Hilfe auch für andere

„Wir sind ein verlassener Ort – verlassen von der Regierung und der Gesellschaft“, sagt Dora Alicia Pinto. „Und wir sind Arme. Aber es gibt noch viel Ärmere, die uns brauchen. Deswegen geben wir das Gelernte weiter. Und deswegen ist unser Fonds offen für alle. Wer in einer Notlage ist, kann um Unterstützung bitten. Wir helfen uns, und wir helfen denen, die Hilfe brauchen.“

Ortswechsel: Las Mesas, südlich San Salvadors, nahe des Hafens La Libertad. Obwohl es nur 15 Kilometer bis zum Meer sind, scheint Wasser hier ein Fremdwort zu sein. Alles ist trocken, die Felder braun, kaum ein Baum schenkt ein bisschen Grün. Eine Wasserleitung existiert nicht. Und nur zwei Mal in der Woche

kommt ein Lastwagen vorbei, mit dem man nach La Libertad zum Einkaufen oder zum Arzt fahren kann.



## Von Frau zu Frau

Die Arbeit von Fundahmer ist beschwerlich, oftmals sogar gefährlich. Aber die Ergebnisse, die Entwicklungen der Frauen unterstreichen ihre Wichtigkeit. „Die Arbeit muss weitergehen“, stellt Maria Elena, die Projektzuständige von Fundahmer, fest. Sie weiß, welche Bedeutung das Wirken von Fundahmer für viele Frauen in El Salvador hat. Die Christliche Initiative Romero hat für ein weiteres Jahr 12.000 US-Dollar zur Finanzierung des Projekts „Von Frau zu Frau“ zugesagt. Hierfür benötigen wir Ihre Unterstützung.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »Von Frau zu Frau«



Neue Erfahrung: sich selbst porträtieren

## Süßes und Seife

Seit elf Jahren gibt es hier eine Frauengruppe. Alle BewohnerInnen sind Kriegsvertriebene aus verschiedenen Konfliktzonen des Landes. Einer der Padres, die 1989 in der Jesuiten-Universität von San Salvador ermordet wurden, hat ihnen das Land besorgt. Es gehört dem Erzbischof. „Wir kamen im Januar 1985 hier an. Wir haben jedes Jahr den Jahrestag unserer Ankunft gefeiert. Aber in den letzten Jahren konnten wir nicht mehr, wegen der wirtschaftlichen Not.“ Die Grundnahrungsmittelpreise haben sich verdoppelt. Die in die USA Ausgewanderten schicken weniger Geld oder gar keines mehr.

Neben der Frauen- gibt es auch eine Jugendgruppe. Nur die Männer sind nicht organisiert. Die Frauengruppe hat mit der Promotorin von Fundahmer Workshops veranstaltet. Auch hier werden kollektiv Süßigkeiten hergestellt, außerdem Shampoo und Seife zum Wäschewaschen. Die Einnahmen wurden in einen Gemeinschaftsladen investiert. Dort gibt es Mit-

tel des täglichen Bedarfs. Denn für ein Pfund Salz kann man nicht ins 15 Kilometer entfernte Städtchen fahren oder laufen.

## Treffsicher

Jede Frau arbeitet einen Monat im Geschäft. Dafür bekommt sie etwas Geld. Eine willkommene Einnahmequelle. Im Laden gibt es auch eine Notfallapotheke. Denn die nächste Klinik ist zu weit entfernt. Eine der Frauen hat eine Ausbildung für Ersthilfe.

Die Frauen haben sich verändert. Dank der Kurse haben sie ihre Rechte kennen gelernt und über ihre Wünsche und Bedürfnisse nachgedacht. „Frauen haben auch das Recht, sich zu entspannen“, sagt die Schatzmeisterin der Gruppe. „Deswegen haben wir unseren Traum erfüllt: Wir haben vor einem Jahr eine Frauenfußball-Mannschaft gegründet. Den Ball bekamen wir von Fundahmer. Wir sind 16 Mädels. Nun sparen wir auf Trikots.“ Sie lacht. „Wir hatten auch schon Spiele. Das letzte haben wir gewonnen.“ ■



Eine Hälfte der Obando-Ortega Connection: Nicaraguas Präsident Daniel Ortega

## Nicaragua

# Zeit zur Umkehr

*In Nicaragua herrscht ein Bündnis zwischen der FSLN-Regierung und Teilen des katholischen Klerus'. Welche Hintergründe haben zu dem Schulterchluss geführt? Und was bedeutet dieser für die Kirche?* TEXT: RAFAEL ARAGÓN

Kürzlich ist in Brasilien der große katholische Theologe José Comblin gestorben. Comblin war Belgier und arbeitete viele Jahre in Chile und Brasilien. Verschiedene Male besuchte er Nicaragua und Mittelamerika. Comblin sagte einmal: „Die Religion nimmt immer mehr Raum in der Kirche ein, so viel, dass sie das Evangelium verdeckt.“ Am Beispiel Nicaraguas möchte ich diese Aussage konkretisieren.

Während der Regierungszeit Arnaldo Alemans Ende des letzten Jahrhunderts gelang es der katholischen Kirche, ihre volle institutionelle Macht zurückzuerobern. In jenen Jahren legitimierte sich der Staat durch die ideolo-

gische Macht der Kirche, die sich selbst nunmehr wie eine Gewalt des Staates gebärdete. Die kirchliche Hierarchie war offiziell bei staatlichen Auftritten vertreten, und VertreterInnen der Regierung waren bei religiösen Zeremonien anwesend. Auf öffentlichen Plätzen und in Parks ließ die Regierung religiöse Bilder aufhängen. Damals erlebten wir eine prophetisch tote und ideologisch unterworfenen Kirche, deren Pastoral immer traditioneller wurde.

## Unveränderte Mentalität

Später, unter der Regierung Enrique Bolanos', gab es eine gewisse Entfremdung zwischen >

katholischer Hierarchie und Regierung. In den Jahren unter Bolanos begriff die sandinistische FSLN, dass sie ihre Strategie verändern musste. Als Daniel Ortega 2007 erneut an die Regierung kam, konnte diese neue Strategie voll-

auf zum Zuge kommen. Die SandinistInnen hatten verstanden, dass die Macht der Religion in der nicaraguanischen Bevölkerung weiterlebt und die konservativen katholischen Traditionen noch immer die Volksreligiosität beherrschen. Sie erkannten, dass sich trotz aller Bemühungen während der Revolutionsregierung in den 1980-er Jahren diese Mentalität nicht verändert hatte. Angesichts dessen schlussfolgerten die SandinistInnen, dass eine erneute Konfrontation mit der Kirchenhierarchie zu nichts führe – und dass sie mit den religiösen Führern würden leben müssen. Vor allem aber kamen sie zu der Überzeugung, dass die traditionelle Religiosität, wie diese religiösen Leitfiguren sie repräsentieren, von Regierungsseite unterstützt werden müsse, damit diese Religiosität der Regierung eine Stütze sein könne.

Konsequenterweise ging die aktuelle FSLN-Regierung eine Allianz mit dem Klerus ein. Sie verhandelt mit ihm, paktiert mit ihm und finanziert seine Projekte. Dieses Verhalten entspringt nicht nur der inneren Logik eines Kardinal Obando y Bravo, sondern wird von der Mehrheit des Klerus' unterstützt. In der Logik der Regierung ist es erstrebenswert, zu erreichen, dass die kirchliche Hierarchie sich dem aktuellen Modell, das die SandinistInnen dem Land aufdrücken, nicht entgegensetzt.

### Legitimationsversuche

Die Regierung versucht, sich durch die ständige Präsenz Kardinal Obandos bei offiziellen Anlässen zu legitimieren. Wie kann Obando y Bravos Wandel gegenüber der FSLN erklärt werden? Schon immer war sein Streben nach einer Führungsposition unübersehbar. Die sandinistische Revolutionspolitik verletzte und beleidigte ihn. Er fühlte sich damals nicht als bedeutende Persönlichkeit der nicaraguanischen Gesellschaft sowie der nationalen Politik wahrgenommen und präsentierte den SandinistInnen dafür die Quittung.



## Theologische Debatten

Die Diskussion um die Zukunft und die Rolle der Kirchen in Lateinamerika muss nicht zuletzt vor Ort geführt werden. Eine wichtige Rolle spielt hier die Zeitschrift *Alternativas*, herausgegeben in Nicaragua vom Dominikanerpater Rafael Aragón, Autor des nebenstehenden Artikels. Die nächste Ausgabe wird sich im Vorfeld des 50. Jahrestages des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dessen Auswirkungen und Aktualität befassen, insbesondere für Lateinamerika. Die Christliche Initiative Romero finanziert diese Veröffentlichung der kritischen theologischen Analysen und Reflexionen. Bitte unterstützen Sie uns dabei!

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »Alternativas«

Als die FSLN erneut an die Regierung kam, war sie entschlossen, sich Kardinal Obando und anderen katholischen Kirchenführern zu nähern, um sie nicht länger zu Feinden zu haben und um ihren Einfluss zu neutralisieren. Es war nicht Obando y Bravo, der auf Daniel Ortega zuing. Es war Ortega, der Obando aufsuchte, um mit ihm zu verhandeln. Über Prestigebeschaffung für den Kardinal und die Besetzung eines Amtes, das den Inhaber öffentlich auszeichnet. Während der Regierungszeit Enrique Bolanos' wurde eine Korruptionsaffäre bei Coprosa, einem Caritas-Ableger, aufgedeckt, in die möglicherweise auch Obando y Bravo verwickelt war. Es ist wahrscheinlich, dass auch diese Geschichte Verhandlungsgegenstand war, bevor die heutige enge Verbindung zwischen Kardinal und Präsident entstand.

## Vormodern

Um diese Verhandlungen und alles, was wir heute erleben, verstehen zu können, ist es hilfreich, uns daran zu erinnern, dass die Religiosität in Nicaragua niemals in die Kultur der Moderne und den Geist der Zweiten Vatikanischen Konzils eingetreten ist. Die christliche Bevölkerung Nicaraguas lebt eine kulturelle Vormoderne, und die katholische Kirche und die Mehrheit der evangelikalen Kirchen tun dies umso mehr. Diejenigen, die sich nach dem Zweiten Vaticanum moderneren religiösen Ideen öffneten, wurden von der Hierarchie mundtot gemacht.

Die Moderne anerkennt die Autonomie der Politik, sie respektiert die Trennung von Staat und Kirche und betrachtet sowohl kirchliche wie staatliche Monarchien als überholt. In Nicaragua fanden diese moderneren Ideen niemals eine solide Grundlage. Daher kann sich Präsident Ortega einer religiösen Sprache bedienen, religiöse Symbole benutzen und einem „christlichen“ Regierungsmodell folgen, die anderenorts auf der Welt längst demaskiert und überwunden wurden.



Ortegas Händel mit Obando: Was würde der große Sandino dazu sagen?

Kirche muss immer der Macht gegenüber eine kritische Haltung einnehmen, wenn sie nicht dem Volk oder dem Allgemeingut dient. Ende des letzten Jahrhunderts hat man uns, nicht ganz zu unrecht, kritisiert, als wir die revolutionäre Regierung sehr unterstützten. Wir haben diese Unterstützung mit dem Krieg begründet und waren begeistert über das Transformationsprojekt. Dabei waren wir allerdings nicht kritisch genug.

## Macht korrumpiert

Irgendwann korrumpiert jede Macht. Und die kirchliche Macht kann korrupter als jede andere Macht werden. Macht wird korrupt, wenn sie den Volksorganisationen keine Autonomie und Freiheit mehr zugesteht, wenn es keinen umfassenden Dialog mehr mit der Gesellschaft gibt. Es ist Zeit, sich zu besinnen und umzukehren. ■

Rafael Aragón ist Dominikanerpater und Herausgeber der theologischen Zeitschrift *Alternativas*. Er lebt und arbeitet in Nicaragua.

## Guatemala

# Sandrophobie

*Eine Präsidentengattin will Präsidentin werden. Das ruft die Oligarchie Guatemalas auf den Plan. Im Herbst wird sich zeigen, wie mehrheitsfähig Sandra Torres ist.*

TEXT: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

Im September wird in Guatemala gewählt. Für genügend Aufregung im Wahlkampf ist gesorgt, spätestens seit das Wort von der „Sandrophobie“ im Umlauf ist: Die Gattin des aktuellen Präsidenten Alvaro Colom, Sandra Torres, kandidiert als Präsidentschaftskandidatin für die regierende UNE-Partei.

In Guatemala gibt es einen Verfassungsartikel, der Familienangehörigen regierender PräsidentInnen die Kandidatur zum Amt untersagt. Aus diesem Grund haben Sandra Torres und ihr Mann Anfang März die Scheidung eingereicht. Sandra Torres galt immer als die starke Frau an der Seite ihres Mannes und innerhalb der UNE-Partei gibt es niemanden, der an ihr Profil und ihren Bekanntheitsgrad herankommt. Natürlich hat die Scheidung in

dem katholisch geprägten Land Diskussionen angefeuert. In einem Land wie Guatemala, in dem Moral gepredigt und Doppelmoral gelebt wird und dessen Bevölkerung in Telenovelas Ablenkung vom realen, eben nicht rosigen Leben sucht, haben natürlich alle eine Meinung dazu.

## Programm mit Erfolg

Was aber ist der Hintergrund der Sandrophobie? Sandra Torres kann als Urheberin des guatemalteckischen Null-Hunger-Programms, der sogenannten sozialen Kohäsion, bezeichnet werden. Im Zentrum der staatlichen Sozialpolitik steht das Programm „Mi Familia Progresiva“ (Mifapro), in welches 225 Millionen Dollar investiert und mit dem 815.000 Familien begünstigt wurden. Die armen Familien bekommen das Geld unter der Voraussetzung, dass sie ihre schulpflichtigen Kinder in den Unterricht schicken. Nachweislich ist dadurch die Zahl der Kinder, die die Schule besuchen, signifikant gestiegen.

Der angesehene Soziologe Edelberto Torres Rivas sagt: „Die Sandrophobie ist schrecklich. Die Opposition greift das Thema aus Wahlkampfzwecken auf. Sie spricht damit vor allem die urbanen WählerInnen der Hauptstadt an. In dem Maße, in dem sie die First Lady auf Basis des genannten Syndroms angreifen, verbessern sie ihre Position in den Meinungsumfragen.“ In der Tat sind die Sympathien für Sandra Torres stärker in ländlichen Gebieten sowie in den Randvierteln der Städte.



Packt Dinge an: Sandra Torres

## Die Oligarchie ist sauer

Insbesondere wird es der Energie von Sandra Torres zugeschrieben, dass das Programm der sozialen Kohäsion relativ viele positive Effekte erzielte. Wäre es dem Büro der Präsidentengattin genommen und beispielsweise dem nicht gerade für seine Effizienz bekannten Landwirtschaftsministerium überantwortet worden, wäre es in Korruption und Bürokratisierung versumpft. Allerdings wurde es verümsäumt, das Programm zu institutionalisieren.

Der Oligarchie in Guatemala, die statt gesellschaftlicher Verantwortung vor allem ihre Eigeninteressen verfolgt, ist die Regierung Colom-Torres ein Dorn im Auge, zumal die Mittel des Armutsprogramms ihrem Zugriff verwehrt blieben.

## Klientelismus-Vorwürfe

Laut Alejandro Urizar, unabhängiger Fachmann für Transparenz, erlauben diese Sozialprogramme der guatemalteckischen Regierung eine Ausweitung ihres Aktionsradius, was positiv sei, da sich bisher keine Administration so großflächig für die Bekämpfung der Armut eingesetzt habe. Auch nennt er gewisse Defizite, etwa das Fehlen eines Grundkonzepts. Damit wird die teilweise klientelistische Vergabe der Mittel wie auch die mangelnde Haushaltskontrolle eines wohlwollend als lethargisch zu bezeichnenden Parlaments angesprochen. Der Vorwurf des Klientelismus ist berechtigt, muss aber im Geflecht jeglicher auf verschiedene Bevölkerungsschichten gerichteten Politik gesehen werden.

Von rechtskonservativer Seite steht Otto Perez Molina als Spitzenkandidat der sozialdemokratisch orientierten Sandra Torres gegenüber. Er ist Kandidat der Patriotischen Partei (PP). 2007 unterlag er Präsident Colom bei der Stichwahl. Otto Perez ist ehemaliger General. Sein Wahlversprechen, mit „harter Hand“ mehr Sicherheit zu schaffen, fällt bei >



Maria Minera, Leiter von CALDH

## Wahlen und Menschenrechte

Das Menschenrechtsbüro CALDH verfolgt die kommenden Wahlen in Guatemala genau. Während des Wahlkampfes sind Morde zu befürchten, und das sensible Thema „Sicherheit und Menschenrechte“ spielt bei den Wahlangeboten der Parteien angesichts der hohen Kriminalitätsrate im Land eine wichtige Rolle.

Als Menschenrechtsorganisation ist es ein Grundanliegen von CALDH, dass alle Parteien darauf verpflichtet werden, Menschen- und Bürgerrechte im Wahlkampf zu respektieren und den sozialen Rechtsstaat nicht nur als Formel zu verwenden, sondern in eine Realität zu wandeln. Die Christliche Initiative Romero bittet um Unterstützung dieser Arbeit.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »CALDH  
Menschenrechtsarbeit«



Umkämpft: Regierungssitz in Guatemala-Stadt

den kriminalitätsgeschüttelten GuatemalteklInnen auf fruchtbaren Boden. Perez hat als Vizepräsidentenskandidatin Roxana Baldetti, die als Fraktionsgeschäftsführerin ihre Fähigkeiten bereits unter Beweis gestellt hat. Otto Perez ist vor anderthalb Jahren klar geworden, dass soziale Kohäsion Teil seines Programms sein muss, wenn er bei den kommenden Wahlen etwas ausrichten will. Wie alle anderen verspricht auch er die dringend notwendige, aber bislang von der Oligarchie immer wieder obstruierte Steuerreform und ebenso die Kriminalitäts- und Korruptionsbekämpfung.

## Niedriges Ansehen

Seinen Vorteil bei den Wahlen hat Sandra Torres indirekt anlässlich ihres Wahlkampfauftaktes beschrieben: „Auch wenn es gilt, ein einheitliches Guatemala zu regieren, bestehen die Unterschiede eines wohlhabenden und eines vernachlässigten Guatemalas, eines städtischen und eines länd-

lichen Guatemalas.“ Die Sandrophobie und die Tatsache, dass 85 Prozent der WählerInnen über in der Hauptstadt kontrollierte Massenmedien erreicht werden, sind Gründe für den aktuell urban-zentrierten Vorsprung von über zehn Prozent für Otto Perez bei den Meinungsumfragen.

Es bleibt festzuhalten, dass vielen WählerInnen, stärker sogar in den urbanen Zentren, ein politisch tragfähiges Angebot seitens einer Partei fehlt. Es wird zwar für mehr Transparenz in den Institutionen gekämpft, aber das Ansehen des Parlaments hat ein kläglich niedriges Niveau erreicht. Und die organisierte Kriminalität hat bedrohliche Ausmaße angenommen. In den anstehenden Wahlkämpfen lenkt das Kultivieren der Sandrophobie davon ab, dass in Wahlen um die programmatische Ausrichtung künftiger Regierungskonzepte gerungen wird und dafür Vertrauen aufgebaut werden soll. Ob das in den Wahlen gelingt, die im September anstehen, bleibt zweifelhaft. ■

# Kampagne mit Wirkung

*Die in Deutschland von der Christlichen Initiative Romero angestoßene Kampagne zu Arbeitsbedingungen in der Herstellung von Outdoor-Bekleidung ist erfolgreich. Wichtige Marken haben Verhaltenskodizes verabschiedet und sich einer so transparenten wie weit reichenden Kontrollinstanz angeschlossen.* TEXT MAIK PFLAUM (CIR)

In der internationalen Bekleidungsindustrie sind Arbeitsrechtsverletzungen an der Tagesordnung. Die Produktion hat sich „günstige“ Standorte gesucht – und ist weltweit fündig geworden. Oftmals gehen die niedrigen Produktionskosten einher mit der Ver-

letzung elementarer Menschen- und Arbeitsrechte. Dies belegen Studien der Christlichen Initiative Romero und der Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign/CCC) seit Jahren.

Auf dem Modemarkt geht es der Outdoor-Bekleidungsbranche besonders gut – sie verbucht jährlich beachtliche Zuwachsraten. Die Goretex-Jacke ist alltagstauglich geworden. Jack Wolfskin, Vaude und andere Outdoor-Marken gelten in weiten Kreisen als chic. Zusätzlich half das „grüne“ Image der Branche, die Umsatzzahlen beständig zu steigern. Doch wie sieht es mit den Arbeitsrechten aus? Die Christliche Initiative Romero wollte es genau wissen: Gemeinsam mit einer Schweizer und einer österreichischen Organisation schickten wir Anfang 2009 erstmalig Fragebögen an die bekanntesten Outdoor-Unternehmen. Nur die Hälfte allerdings war bereit, diese zu beantworten.

## Erfolgreicher Start

Als wir im Juli 2009, kurz vor Europas größter Outdoor-Messe, die Ergebnisse der ersten Befragung und eigener Recherchen veröffentlichten, war die Aufregung groß: Die wenigsten Unternehmen hatten Überzeugendes vorzuweisen. „Gewinne enorm – Arbeitsrechte Fehlanzeige?“. Die Medien stürzten sich auf das Thema, viele VerbraucherInnen meldeten sich bei den Unternehmen. Die Christliche Initiative Romero zeigte sich bereit zu Gesprächen mit den Markenfirmen, in denen wir auf das Fehlen transparenter Kontrollen und die



Die Branche lebt vom „grünen“ Image: Rucksäcke der Outdoormarke The North Face



Freiheit, Abenteuer, Natur: Beim Thema Outdoor-Bekleidung darf die Fairness nicht fehlen.

Zahlung existenzsichernder Löhne hinwies. Um das Thema noch bekannter zu machen, luden wir eine Näherin aus Mittelamerika zu Vorträgen nach Deutschland ein und veröffentlichten bundesweit eine Aktionszeitung als Beilage in der Tageszeitung *taz*.

Anfang 2010 verschickten wir zusammen mit anderen Organisationen erneut Fragebögen an die Outdoor-Unternehmen. Dieses Mal waren alle bereit, zu antworten. Es gab interessierte Nachfragen. Und Bewegung in der Branche: Jack Wolfskin, in Sachen Outdoor-Bekleidung Marktführer in Deutschland und Europa, verkündete seinen Beitritt zur Fair Wear Foundation (FWF), einer Kontroll- und Beratungseinrichtung, der Hess Natur als erstes Unternehmen aus Deutschland bereits seit 2005 angehört. Die Fair Wear Foundation ist eine Multi-Stakeholder-Initiative, eine Institution, die aus mehreren Interessengruppen (Stakeholder) besteht. Die FWF setzt sich aus Unternehmen, Gewerkschaften und Nichtre-

gierungsorganisationen zusammen. So lassen sich die verschiedenen Interessen ausbalancieren. Betroffene Aussagen besitzen eine hohe Glaubwürdigkeit.

## Unternehmen regen sich

Die Fair Wear Foundation fordert die Zahlung eines Existenzlohns und bildet AnsprechpartnerInnen und KontrolleurlInnen an den Produktionsstandorten aus, die im Laufe der Zeit ein Vertrauensverhältnis zu den ArbeiterInnen aufbauen können. Zudem prüft die FWF, ob die Einkaufspolitik eines Mitgliedsunternehmens die Einhaltung von Arbeitsrechten überhaupt möglich macht. Denn oftmals ist das Gegenteil der Fall: Der Auftraggeber fordert so knappe Lieferfristen und bietet so geringe Abnahmepreise, dass der Produzent nur liefern kann, wenn er die Arbeitsrechte ignoriert und den NäherInnen Hungerlöhne zahlt.

Im November 2010 trat Vaude, im Februar 2011 Schöffel der Fair Wear Foundation bei.

Die Schweizer Unternehmen Mammut und Odlo waren als einsame VorreiterInnen bereits 2008 Mitglieder der FWF geworden.

Einmal im Jahr berichten die FWF-Mitglieder aus Deutschland über ihre Anstrengungen und Pläne in Bezug auf die Durchsetzung der Arbeitsrechte in der Herstellung ihrer Produkte. Den Rahmen bildet ein Stakeholder-Gremium zur FWF, dessen Gründung die CIR 2005 mit initiiert hat. Bei einem Treffen Anfang Februar 2011 in Frankfurt/Main gaben die FWF-Mitglieder aus Deutschland – Hess Natur, Jack Wolfskin, der ArbeitsbekleidungsHersteller Bierbaum Proenen, Vaude und HempAge – Einblick in ihre Arbeit. Erica van Doorn, die Direktorin der Fair Wear Foundation, referierte über die Entwicklungen in der Kontrolleinrichtung. Mittlerweile ist die FWF auf 70 Mitgliedsunternehmen angewachsen. Ein Arbeitsschwerpunkt ist die schrittweise Anhebung der FabrikLöhne auf ein Niveau, das die Grundbedürfnisse befriedigt.

## Weiter aufmerksam

Die VertreterInnen der Zivilgesellschaft, entsandt von der Gewerkschaft ver.di und der Kampagne für Saubere Kleidung, zeigten sich erfreut über die engagierten Berichte und die konkreten Fortschritte bezüglich der Umsetzung der Arbeitsrechte.

Das Beispiel der Outdoor-Industrie verdeutlicht, dass die Kombination aus öffentlichem Druck und konstruktivem Dialog zu Fortschritten in der Kontroll-Transparenz, zu einer verantwortlichen Einkaufspolitik und auch zu Fortschritten bei den Arbeitsrechten führen kann. Die CIR wird weiterhin engagiert im deutschen Stakeholder-Gremium mitarbeiten und kritisch die Entwicklungen der FWF-Mitglieder verfolgen. Und natürlich wird sie den Druck auf die NachzüglerInnen, die sich bislang noch vor der Übernahme ihrer Verantwortung drücken, aufrecht erhalten. Gemeinsam mit kritischen KonsumentInnen, denen

nicht egal ist, unter welchen Bedingungen ihre Outdoor-Bekleidung hergestellt wird. ■



## Ohne Moos nix los

Um das Eis zu brechen im Kampf gegen unwürdige Arbeitsbedingungen, braucht es mitunter einen langen Atem und viel Energie. Die Erfolge im Einsatz für eine bessere Welt fallen nicht vom Himmel. Voraussetzung dafür ist ein erfolgreiches Zusammenwirken von Kampagnenarbeit, die Mitwirkung vieler AktivistInnen und der CIR-PartnerInnen im Süden.

Dies kostet Geld. Geld für Aktionsmaterialien, Protestpostkarten. Für Seminare und Lobbyarbeit sowie für Recherchen im Süden.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »Öffentlichkeitsarbeit«



# Giftiger Rekord

*Bis zu 20 verschiedene Pestizide hat kürzlich ein VerbraucherInnenmagazin in importierten Rosensträußen nachgewiesen. Unter welchen gesundheitsgefährdenden Bedingungen PlantagenarbeiterInnen in Guatemala schufteten, hat jetzt eine Rundreise der Christlichen Initiative Romero aufgezeigt.* TEXT: JOHANNA FINCKE (CIR)

Rosen vom Äquator wachsen nicht nur schneller, sondern wegen des steilen Einfallswinkels der Sonne auch stringent nach oben. Dank der Globalisierung kommt der gern gekaufte Liebesbeweis nun günstig produziert, langstielig und mit großen Blättern auf hiesige Tische, in deutschen Wohnzimmern ebenso wie in Rathaussälen. Doch auf wessen Kosten?

„Das Ministerium für Gesundheit in Guatemala hat kürzlich eine Studie zu den Folgen des übermäßigen Pestizideinsatzes auf Blumenplantagen erstellt. Die Ergebnisse waren erschreckend“, berichtet Gabriel Zelada, Direktor der guatemaltekischen Arbeitsrechtsorganisation CEADEL. Auf Einladung der Christlichen Initiative Romero ist Zelada im April gemeinsam mit seiner Landsmännin Ana Maria Morales durch Deutschland gereist. Er hat über die Arbeitsbedingungen auf den Blumenfarmen in Sacatepequez, Chimaltenango und Jalapa berichtet. Eine von der CIR in Auftrag gegebene Studie zu den Arbeitsbedingungen auf Blumenplantagen und in Textilfabriken hat jüngst erschreckende Ergebnisse zutage gebracht.

## Gift en gros

Aktuelle Ergebnisse des Magazins *Ökotest* bestätigen die Recherchen des guatemaltekischen Gesundheitsministeriums. In 22 Rosensträußen, die *Ökotest* untersucht hat, fanden sich 56 verschiedene Pflanzenschutzmittel. Von diesen sind allein elf in der EU nicht erlaubt. Pro Rosenstrauß wurden bis zu 20 ver-

schiedene Pflanzenschutzmittel nachgewiesen.

Die PlantagenarbeiterInnen in den Ländern des globalen Südens stehen bis zu den Knien in der Giftbrühe, an den Füßen lediglich mit Flip-Flops bekleidet. Laut Zelada sind die Folgen bei fast jedem zu sehen: Nasenbluten, rasende Kopfschmerzen, Schwindel, Allergien, Durchblutungsstörungen, Thrombose... Auch wenn überwiegend Männer zum Spritzen in die Gewächshäuser gehen, trifft es ebenso Frauen, die kurz danach ohne Einhaltung der Schutzzeiten wieder zum Ernten, Düngen oder Jäten in die grüne Hölle geschickt werden. Für sie bedeutet das nicht selten Fehl- und Frühgeburten.

## Ein Nachweis muss her

Im Rahmen eines Seminars zur globalisierten Blumenproduktion und öffentlichen Beschaffung in Koblenz trafen sich Gabriel Zelada, Irene Nyambura Kiarie, Betriebsratsvorsitzende und Arbeiterin einer von Fairtrade und dem Flower Label Program (FLP) zertifizierten Blumenfarm, sowie Redemta Akoth Josia von Kewwedo, einer kenianischen Frauenrechtsorganisation. Im Rahmen des Seminars tauschten sie sich über die Arbeitsbedingungen in ihren Ländern aus, in denen unter anderem Weihnachtssterne und Rosen für den Export nach Europa angebaut werden.

Das Fairtrade-Prinzip der Prämie, über die ursprünglich Kleinbauern und -bäuerinnen in Kooperativen entschieden, wurde auf große Blumenplantagen übertragen. Die dort einge-



Tauschten sich über Arbeitsbedingungen in ihren Heimatländern aus: Ana Maria Morales, Irene Nyambura Kiarie, Gabriel Zelada und Redemta Akoth Josia (v.l.)

setzten so genannten joint bodies, bestehend aus Gewerkschaften und dem Management, funktionieren aber nicht recht. De facto hat hier das Management das Sagen und nutzt die Fairtrade-Prämie oft für Charity-Projekte und Wohlfahrtstätigkeiten, die den ArbeiterInnen nichts bringen. Die KenianerInnen plädierten für mehr Lohn anstelle der Prämie, denn dieser reicht auch auf Fairtrade-Plantagen noch nicht dafür aus, dass die ArbeiterInnen mehr mit nach Hause nehmen als die Summe des täglichen Überlebens. In einem Workshop diskutierten alle TeilnehmerInnen über Lösungen und Vorschläge. Wichtig war den Gästen aus dem Süden vor allem, dass eine verpflichtende Herkunftsbezeichnung für Blumen erwirkt wird. Außerdem forderten sie in Koblenz einen weltweiten existenzsichernden Lohn – für alle und auf allen Plantagen. ■

FOTO: JOHANNA FINCKE (CIR)



Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.

## Starke PartnerInnen

Die guatemaltekische Arbeitsrechtsorganisation Centro de Estudios y Apoyo al Desarrollo Local (CEADEL) setzt sich für Maquila- und BlumenarbeiterInnen ein. Jeden Sonntag führt CEADEL Bildungsprogramme für die ArbeiterInnen durch. Auf diese Weise ist ein enger Kontakt mit den Maquilas hergestellt, die in Guatemala fast sämtlich gewerkschaftsfrei sind. So weiß CEADEL über Arbeitsrechtsverletzungen in den Betrieben Bescheid und die ArbeiterInnen lernen ihre Rechte kennen. Für diese Arbeit von CEADEL bitten wir um Ihre Spende.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »CEADEL«

### Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“

# Der Gewalt ein Ende setzen

**F**rauenStimmen gegen Gewalt“, die neue Kampagne der Christlichen Initiative Romero, gibt Frauen in Mittelamerika, die unter Männergewalt leiden, eine Stimme. Mit der Kampagne, für die die CIR Margot Käßmann, ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), als Schirmherrin gewinnen konnte, wollen wir Menschen in Deutschland für die gewaltbeladene Situation von Frauen in Mittelamerika sensibilisieren – und UnterstützerInnen für solche Projekte vor Ort gewinnen, die den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen versuchen.

In welchen Formen sich Gewalt gegen

Frauen in Mittelamerika äußert, wie die CIR-Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“ hier gegensteuern will und auf welche Partnerinnen wir dabei in den Ländern Mittelamerikas setzen, zeigt die Broschüre „Der Gewalt ein Ende setzen! Jetzt.“ auf. Der Flyer wurde eigens für die Kampagne aufgelegt.

Verbreiten Sie den Flyer zur Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“ in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis! Die Broschüre kann – auch in größerer Stückzahl – kostenlos bei der Christlichen Initiative Romero bestellt werden (siehe Bestellschein). Weitere Infos unter [www.ci-romero.de](http://www.ci-romero.de)

## IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

### Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro

einmalig  monatlich  1/4 jährlich  1/2 jährlich

bis auf Widerruf beginnend am \_\_\_\_\_

**Verwendungszweck**  Öffentlichkeitsarbeit  
 Projektarbeit  Projekt-/Öff.-Arbeit

Konto-Nr. \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

**Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Strasse, Nr.

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort

\_\_\_\_\_  
Email

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

# BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer presenten erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter [www.ci-romero.de/material](http://www.ci-romero.de/material).

El Salvador, Nicaragua, Guatemala	Euro	Expl.
<b>RomeroZeitung: Zum 30. Jahrestag der Ermordung Oscar Romeros</b>	gegen Porto	
<b>CIR-Postkarte: Den Armen Recht verschaffen</b>	gegen Porto	
<b>Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben</b>	gegen Porto	
<b>Plakat zum 30. Todestag Romeros</b>	2,00	
<b>Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug</b>	6,00	
<b>CorA – Corporate Accountability</b>		
<b>NEU! Reader: „Quo vadis, Beschaffung? – Umsetzung, Nachweise, Kontrolle“</b>	2,00	
<b>NEU! Bietererklärungen als Instrument zur Einbeziehung von Sozialstandards in der öffentlichen Beschaffung</b> Juristisches Gutachten und Musterbietererklärungen zu Textilien und Computern	2,00	
<b>Wunschpostkarte und Aktionszeitung: Jede Kommune zählt!</b> Faire Beschaffung in Ihrer Kommune	gegen Porto	
<b>Werkmappe: Öko-soziale Beschaffung jetzt!</b> Ein Leitfaden für Initiativen	3,00	
<b>Aktionsplan: Für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe</b>	3,00	
<b>Kinder in Lateinamerika</b>		
<b>Werkmappe: Arbeitende Kinder achten statt Kinderarbeit ächten</b>	6,00	
<b>Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung</b>	6,00	
<b>DVD: Bin 10. Suche Arbeit.</b>	6,00	
<b>Literatur und Geschenkideen</b>		
<b>Freundschaftsbändchen</b> (ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)	1,50	
<b>Bleistifte: Die Hoffnung buchstabieren lernen</b>	1,00	
<b>Geknüpft Fadenkreuze</b> El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)	0,80	
<b>Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven</b> , von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, (versch. Größen)		
3 cm (Anhänger)	3,00	
13 cm	8,00	
20 cm	10,00	
29 cm	13,00	

Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“	Euro	Expl.
<b>NEU! Flyer: ¡Basta ya! Es reicht! FrauenStimmen gegen Gewalt</b> Infos und Aktionshinweise	kostenlos	
<b>Kampagne für Saubere Kleidung</b>		
<b>NEU! Protestpostkarte: „adidas – es reicht!“</b> Zum Verschicken an adidas zur Forderung nach existenzsichernden Löhnen	gegen Porto	
<b>NEU! Aktionszeitung Brennpunkt Frauen-Fußball-WM</b> Für Fairplay in Fabriken	gegen Porto	
<b>NEU! Aktionszeitung: Anpfiff</b> zur Fußball-WM der Frauen 2011, mit Aktionspostkarte	gegen Porto	
<b>Flyer: Made in Hell</b> <b>Neuaufgabe mit Aktionsmaterial</b> KundInnenkarte und Kleiderhaken	gegen Porto	
<b>Aktionszeitung: BrennPoint Outdoor</b> Image und Realität der Branche	gegen Porto	
<b>Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne</b> Warum weltweit Menschen von ihrer Arbeit nicht würdig leben können	3,00	
<b>Werkmappe: Todschicke Kleidung – zu welchem Preis?</b> Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.	5,00	
<b>Aktionszeitung: BrennPoint Discounter</b> Hauptsache billig? Was Konsumentinnen wissen sollten	gegen Porto	
<b>Report: Kassensturz</b> Studie über Arbeitsbedingungen bei Aldi, Lidl und Kik	3,00	
<b>ALDI-Prospektpersiflage</b> Was hinter den ALDI-Schnäppchen steckt	gegen Porto	
<b>DVD: Nähen für den Weltmarkt</b> Diareihe und Film (mit Begleittext) auf DVD	6,00	
<b>DVD: Kleider machen Leute</b> Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge	6,00	
<b>DVD: Go Fair: Produktionsbedingungen in der Sportswearindustrie</b>	6,00	
<b>Tragetaschen: I shop fair</b> Alternativer Konsum mit Fairtrade-Baumwolle	1,00	
<b>Kaffee-Kampagne</b>		
<b>Kaffee-Barometer 2009</b> Analyse der aktuellen Marktentwicklungen im Bereich Kaffee	3,00	

Name/Organisation \_\_\_\_\_

Strasse, Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Tel./Fax \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_



Christliche Initiative Romero  
Breul 23  
D - 48143 Münster  
Telefon 0251 - 89 503  
Fax 0251 - 82 541  
cir@ci-romero.de  
www.ci-romero.de

**DKM Darlehnskasse Münster**  
**BLZ 400 602 65**  
**Konto 3 11 22 00**

# Stark für Arbeitsrechte!

## Schluss mit Hungerlöhnen in der Sportbekleidungsindustrie!

In diesem Sportsommer ist nicht nur in den Stadien der Frauen-Fußball-WM was los: Vor dem Hintergrund des Großereignisses beginnt am 23. Mai eine Vortragsreise durch Deutschland. Im Rahmen der Rundreise wird die salvadorianische Arbeitsrechtlerin Marilyn Sanchez auf Einladung der Christlichen Initiative Romero über Arbeitsalltag und Arbeitsrechtsverletzungen in der Sportbekleidungsfabrik Ocean Sky berichten, einem Zulieferbetrieb für adidas und Puma.

Marilyn Sanchez ist als Anwältin bei der salvadorianischen Frauenorganisation Mujeres Transformando beschäftigt. Die 32-jährige engagierte Juristin war wesentlich an der Erstellung einer Studie beteiligt, die die Arbeitsrechtsverletzungen bei Ocean Sky ans Licht brachte.

Mujeres Transformando setzt sich schwerpunktmäßig für die Einhaltung von Arbeits- und Frauenrechten in den Bekleidungs-Weltmarktfabriken ein. Außerdem schult sie Frauen und Jugendliche in politischer Bildung und fördert Maßnahmen, die den Frauen zu einem Leben in Würde verhelfen sollen.

Besonders Frauen leiden in der Bekleidungsindustrie unter den prekären Lebens- und Arbeitsverhältnissen, erklärt die Menschenrechtsaktivistin: „Die Frauen – vor allem die alleinerziehenden – sind erpressbarer als die Männer, weil sie wissen: Sollten sie den Job verlieren, hungern die Kinder.“

Die Ocean-Sky-Arbeiterinnen berichten von extremem Arbeitsdruck, erzwungenen Überstunden, Hungerlöhnen und Trinkwasser, das krank macht. Die Christliche Initiative Romero hat sich in Schreiben an adidas und Puma sehr besorgt geäußert und die Markenfirmen

aufgefordert, umgehend für eine Umsetzung der Arbeitsrechte bei Ocean Sky zu sorgen. Auch dank des großen internationalen Drucks sowie der Aufmerksamkeit, die der Fall fand, reagierten die Markenfirmen recht schnell.

Die Christliche Initiative Romero wird die Rundreise dazu nutzen, dem Sportkonzern adidas, Marktführer in Europa, Forderungen zu unterbreiten, die auf das Zahlen eines existenzsichernden Lohns in seinen Fertigungsstätten abzielen.

**Bitte unterstützen Sie die Kampagnenarbeit der Christlichen Initiative Romero gegen Hungerlöhne mit einer Spende.**

**Spendenstichwort: Gegen Hungerlöhne**

Wichtige Termine der Rundreise finden Sie auf unserer Website [www.ci-romero.de](http://www.ci-romero.de)



GRAFIK: MARCO FISCHER